

Worin bin ich

stark?

Die eigenen Begabungen zu finden ist
nicht einfach.

Doch die Wahl des Berufs ist eine
Lebensentscheidung. Sich selbst zuvor
auszuloten ist der Mühe wert.

URSULA KASTLER



BILD: SN/STOCKADOBEE-VOIGHT

Viele Menschen interessieren sich für Tätigkeiten, für die sie nicht begabt sind. Und viele andere haben Möglichkeiten und Stärken, von denen sie nichts wissen und die sie dann nicht ausschöpfen können. Der Grazer Psychologe Aljoscha Neubauer hat sich intensiv damit beschäftigt, wie Eignung und Neigung zusammenhängen.

SN: Herr Professor, warum erkennt man die eigene Begabung so schwer?
Aljoscha Neubauer: Es gibt unterschiedliche Erklärungen. Generell neigt man dazu, seine Erfolge sich selbst und Misserfolge äußeren Ursachen zuzuschreiben. Man bekommt meist auch zu wenig Feedback, positives und negatives. Viele Menschen halten sich zudem in manchen Fähigkeiten für besser als andere. Das Autofahren ist ein häufig genanntes Beispiel dafür.

Amerikanische Psychologen haben festgestellt, dass die Fehleinschätzung dort zutrifft, wo man am wenigsten begabt ist. Dort hingegen, wo man sehr begabt ist, ist man realistischer. Man neigt im Übrigen auch dazu, etwas, das sozial erwünscht ist, höher zu bewerten. Ein Beispiel: Zu sagen, man sei in Mathematik unbegabt, ist nicht peinlich. Aber würde man sagen, man sei kein sozialer Mensch, wäre das eher nicht ratsam. Diese soziale Erwünschtheit kann es auch schon in der Familie geben. Selbst in diesem Kreis kann eine spezielle oder hohe Begabung nicht nur Bewunderung, sondern auch Neid oder Unverständnis auslösen. Manches wird dann vielleicht nicht gefördert.

Wir sollten auch noch klären, dass ich von Begabung als einem neutralen Begriff rede. Manche haben viele Begabungen, andere wenige. Die Welt ist hier nicht gerecht. Gene spielen zu 50 bis 70 Prozent eine Rolle. Das bezieht sich auf die Verteilung der Begabung in einer Population. Dann sind Umwelteinflüsse natürlich noch

wichtig, Eltern, Schulen und der sozioökonomische Status haben einen Einfluss. Es hängt auch davon ab, wie gerecht und fair eine Gesellschaft ist. In einer extrem unfairen Gesellschaft spielen Gene keine Rolle mehr, die sozioökonomischen Faktoren sind maßgeblich.

SN: Wie erkennt man demnach eine Begabung?

Das Beste ist, einen Begabungstest durchführen zu lassen. Das gilt im Übrigen auch für Hochbegabte, weil es auch fehlerhafte Annahmen von Hochbegabung gibt. Manchmal werden Kinder mit Aufmerksamkeitsdefiziten als hochbegabt angesehen, obwohl sie es nicht sind. Solche Fälle kann man damit ausschließen und Kindern wie Eltern Aufregung und Leid ersparen.

Gerade für junge Menschen gibt es viele Angebote, um sich mittels Tests zu orientieren. Die andere Möglichkeit ist, etwas auszuprobieren – etwa in Praktika und Schnupperlehren – oder Lehrer, Eltern und Freunde zu befragen. Solches Feedback kann wertvoll sein. Man sollte aber mehr als eine Person befragen und dann die jeweils besten und schlechtesten Antworten streichen. Dann lässt sich eine Richtung erkennen. Auch schulische Leistungen können Rückmeldungen geben, allerdings tun sie das weniger in sozialen Kompetenzen. Sich selbst sollte man kritisch befragen, wo die Erfolge und die Misserfolge sind.

Klar sagen muss ich auch, dass Begabungen wichtiger sind als Interessen, die sich im Lauf des Lebens oft ändern. Mit 18 Jahren ist dagegen der Schwerpunkt der Begabungen fixiert. Man interessiert sich nicht automatisch für das, worin man begabt ist. Begabung erkennt man dadurch, dass sie die Leichtigkeit der Lerngeschwindigkeit auf einem bestimmten Gebiet ist. Je begabter ich bin, desto leichter fällt es mir. Nachdem die Lernfähigkeit mit dem Alter abnimmt und wir uns beruflich aber vielleicht spät noch einmal umorientieren müssen, ist es auch aus diesen Gründen besser, auf

Begabung zu setzen und nicht auf Interessen. Wir lernen zwar mit zunehmendem Alter noch, aber man kann kaum mit 50 noch Geigenvirtuose werden. Wir sollten uns auch von Geschlechterstereotypen befreien und den Blickwinkel aufmachen. Früher hätte man Kunst und Wirtschaft nicht kombiniert. Heute ist das gefragt. Auch Handwerk und Kunst und Handwerk und soziales Engagement oder Wirtschaft und soziales Engagement sind denkbar. Die klassischen Modelle haben ausgedient.

SN: Nicht jeder kann den Beruf ausüben, in dem er seine Begabung hätte. Viele Menschen müssen eine Arbeit übernehmen, einfach, um Geld zu verdienen. Was raten Sie dann?



Die Begabungen zu finden ist wichtiger, als auf Interessen zu achten.



Aljoscha Neubauer
Professor für Psychologie

BILD: SN/CHRISTIAN WIND

Vielleicht passt ein Aspekt dieser Arbeit zu einer Begabung und dann könnte ich mich zusätzlich ausbilden lassen und innerhalb des Arbeitsbereichs aufsteigen. Wenn ich ein hartes Leben habe und wenig Zeit für zusätzliche Ausbildung, dann sollte ich umso mehr das machen, was mir leicht von der Hand geht, und nicht das, worin ich mich plagen muss. Dann kann ich auch unter widrigen Umständen mehr erreichen. Gerade dann ist es also sinnvoll, auf seine Stärken zu setzen.

SN: Von Selbstverwirklichung im Beruf ist häufig die Rede. Wie wichtig ist das?

Man kann sich selbst kritisch fragen, ob der Beruf das ist, wo ich mich selbst verwirklichen möchte oder muss. Viele Berufe sind vermutlich so angelegt, um Geld zu verdienen. Man kann sich dann auch außerhalb selbst verwirklichen. Viele Menschen sind damit zufrieden. Die junge Generation etwa hält eine Work-Life-Balance für wichtiger, weil sie sich außerhalb des Berufs selbst verwirklichen möchte. Das ist völlig legitim. Die Entscheidung muss aber jeder für sich selbst treffen. Insgesamt ist die Lebenszufriedenheit ausschlaggebend. Arbeitszufriedenheit hängt zwar mit Lebenszufriedenheit eher stark zusammen. Aber ich kann auch eine hohe Lebenszufriedenheit erreichen, wenn ich einen Beruf habe, der mir aufgrund meiner Begabung leicht von der Hand geht und der mir daher mehr Freiraum für andere Interessen lässt.

Aljoscha Neubauer ist Professor für Psychologie an der Universität Graz. Er leitet das Institut für Differentielle Psychologie und erforscht seit 30 Jahren individuelle Unterschiede in kognitiven, sozialen und kreativen Begabungen und ihre neurowissenschaftlichen Grundlagen. Sein Buch „Mach, was du kannst. Warum wir unseren Begabungen folgen sollten – und nicht nur unseren Interessen. Mit Selbsttests“ ist im DVA Verlag, München, erschienen.